



Brigitte Jünger

Der Tontsch

Jungbrunnen 2009 • 107 Seiten • 13,90 • ab 8

Keine Mama und keinen Papa zu haben, ist schlimm. Eine Mama zu haben und nicht bei ihr, sondern in der Villa Rosa zu leben, ist viel schlimmer, glaubt der Tontsch, der eigentlich Anton heißt. Wenn sie ihn wenigstens ab und zu besuchen käme, statt dessen schreibt sie ihm immer nur Briefe, so dass ihn alle Kinder hänseln. So eine Mama macht ihm nur Ärger. Außerdem kann er sich überhaupt nicht mehr an sie erinnern.

Emma Fiedler ist da ganz anderer Meinung. Sie ist davon überzeugt, dass es nichts Besseres gibt, als eine Mama zu haben.

Wie Tontschs Leben mit einer Mama wirklich ist, das hat sich die Kölner Autorin und freie Journalistin Brigitte Jünger ausgedacht. Ihr Buch erschien im Sommer im österreichischen Verlag Jungbrunnen und reiht sich ein in eine Vielzahl von Büchern zum Thema Außenseiter, Schule und Familie. Nichts Neues, denkt man sich! Wieder eine problemgeladene Geschichte, in der Kinder nur bei einem Teil ihrer Eltern aufwachsen, weil diese sich entweder getrennt haben oder ein Elternteil gestorben oder krank ist. Man möchte fast behaupten, dass es in der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur kaum noch intakte Familien gibt.

Auch Antons Mutter war schwer krank, so dass sie ihn mit drei Jahren in ein Heim, die Villa Rosa, geben musste. Erst nach ihrer Genesung, vier Jahre später, fühlt sie sich imstande, ihren Sohn wieder zu sich zu nehmen.

Berührend und sehr einfühlsam beschreibt die Autorin, wie Mutter und Sohn sich nach der Trennung nahe kommen, wie der Tontsch seinem Glück nicht traut und zaghaft und unsicher seine neue Umgebung begutachtet, wie er jede Berührung mit seiner Mutter genießt und wie er ängstlich glaubt, ihren Vorstellungen nicht entsprechen zu können. Beide haben sich für die Zukunft viel vorgenommen: Sie wollen Fußball spielen und rudern gehen, zusammen Picknick machen und, weil bald der Winter kommt, Schlitten fahren. Tontsch fällt es nicht schwer sich in seiner neuen Umgebung zurechtzufinden. Bald weiß er, wie er den Fahrstuhl bedienen muss, wo der Briefkasten ist, wo er die Haltestelle findet, an der der Bus zur Schule abfährt.

Allerdings bleibt wenig Zeit, das Leben mit seiner Mama so richtig zu genießen, denn der Tontsch muss in die Schule und seine Mama auf Arbeit gehen.

Ganz klar, dass so ein verträumter, schüchterner Junge, der auch noch neu in der Klasse ist, zum Spielball der Schüler wird, die ihre Macht über andere beweisen müssen. Vom unsensiblen und unfähigen Lehrer kann er sich keine Hilfe erhoffen. Dieser interpretiert die Vorfälle auf seine Weise und verschafft dem Jungen damit noch mehr Probleme.

Weil der Tontsch Angst um die Gesundheit seiner Mutter hat, erzählt er ihr nicht, dass er von Schülern gemobbt wird.

In seinem Kummer erinnert sich der Junge an Emma Fiedler und die Villa Rosa, an den Dachboden, auf den er flüchtete, wenn ihn die Kinder hänselten, und von dessen Fenster aus er in den blauen Himmel schaute und träumte. Jetzt findet er Zuflucht auf dem Dach des Hochhauses. Hier liegt der Himmel „wie ein riesiges blaues Meer über ihm“. Und hier macht er die Bekanntschaft mit einem Kapitän, der auf den Weltmeeren zu Hause war.

Als der Kapitän Tontsch zum vereinbarten Termin auf dem Dach nicht antrifft und der Junge auch in den Abendstunden nicht nach Hause kommt, ist in der Schule etwas geschehen, was man eigentlich für nicht möglich hält.

Jünger erzählt feinfühlig und sinnlich, schildert in einfachen Sätzen Zustände und Situationen und fängt damit indirekt die Gefühls- und Gedankenwelt des Jungen ein. Dabei bedient sie keine Klischees, die Geschichte wirkt nie rührselig.

Es geht um Tontschs neue Lebenssituation, um seine Sehnsüchte und Hoffnungen, um das Glück eine Mutter zu haben und die Angst, sie wieder zu verlieren. Dieser neugewonnenen Zweisamkeit stehen Tontschs Konflikte in der Schule gegenüber, die er allein nicht lösen kann. Daraus erwächst eine spannungsgeladene Handlung, die den Leser an der Geschichte „kleben“ lässt und deren Ausgang er neugierig verfolgt.

Virtuos und mit viel Sinn für leise Töne beschreibt die Autorin Szenen, in denen das sensible Beziehungsgeflecht zwischen Mutter und Sohn zum Ausdruck kommt. Kein Wunder, dass dem Leser Tontschs Mutter von Anfang an sympathisch erscheint, so lebendig, ungezwungen und natürlich charakterisiert Jünger sie. Wer wünscht sich nicht „eine Mama, die sogar mit den Augen (zu) lächeln“ vermag?

Am Ende kann sich der Tontsch auf seine Mama verlassen wie auf seinen geliebten Himmel, der immer wieder blau wird. Auch wenn er es Emma Fiedler nicht glauben wollte, nun weiß er: Eine Mama zu haben, ist ein Riesenglück!

Eine muntere und lebendige Geschichte!

Gabi Schulze